

BPtK-Symposium am 3. Juni 2014

„Diagnose ‚Junge‘ – Pathologisierung eines Geschlechts?

Hans Hopf

**Jungen im Verhältnis von Familie und Gesellschaft
(Psychotherapeutische Perspektiven)**



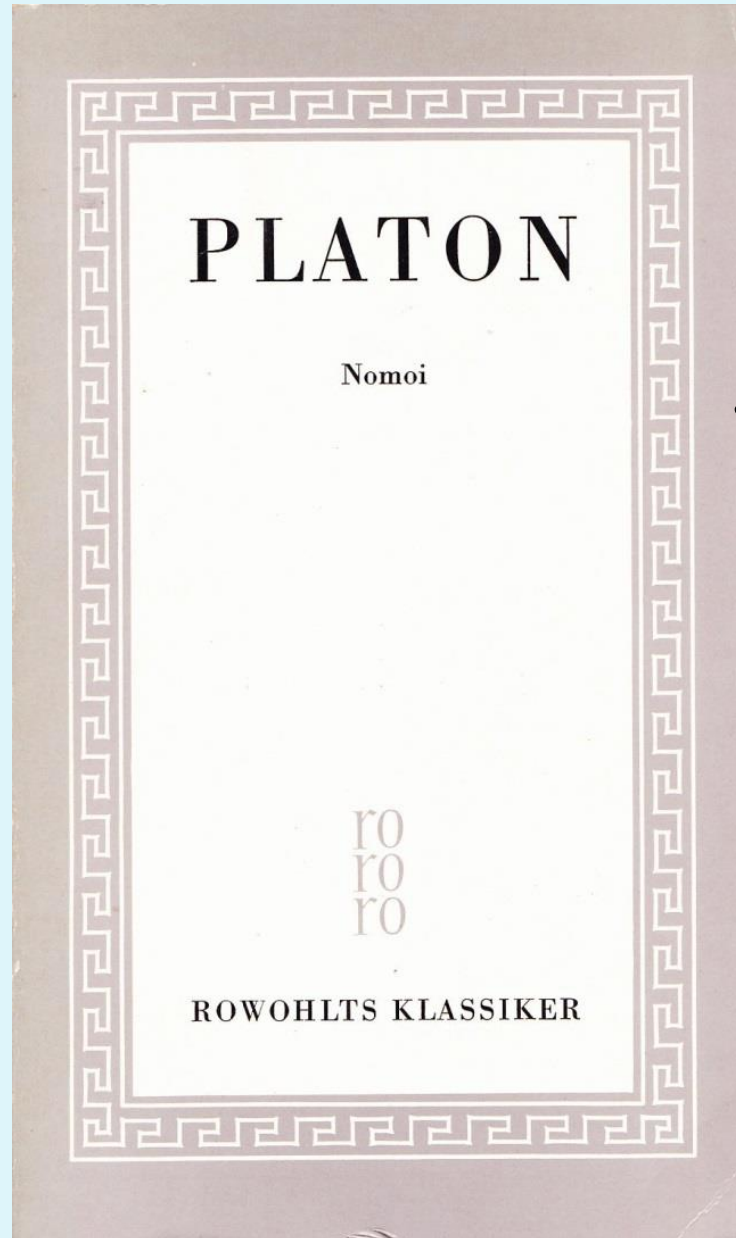
Die „schlimmen“ Jungen

»Der Knabe ist aber unter allen Geschöpfen das am schwierigsten zu behandelnde; denn je mehr er eine Quelle des Nachdenkens besitzt, die noch nicht die rechte Richtung erhielt, wird er hinterhältig und verschlagen und das übermütigste der Geschöpfe. Darum gilt es, durch mannigfache Zügel ihn zu bändigen.«

Die „schlimmen“ Jungen

„So eine furchtbare erste Klasse habe ich noch nie gesehen. Die Jungs sind lauter kleine Machos, „Mutterns Liebling“ und glauben, die Größten zu sein. Andererseits haben sie kein Sozialverhalten und fangen bei jeder Kleinigkeit an zu heulen. So gut wie alle Mädchen sind unauffällig und lernwillig. Unsere neue Lehramtsanwärterin war sprachlos und meinte, so etwas hätte sie noch nie erlebt. Einer der Jungen haute ihr auf den Hintern, ein anderer grabschte ihr an den Busen und ein weiterer meinte, mit Brille sehe sie beschissen aus, und sie sollte sie sofort absetzen“.

Platon | Nomoi 808 de

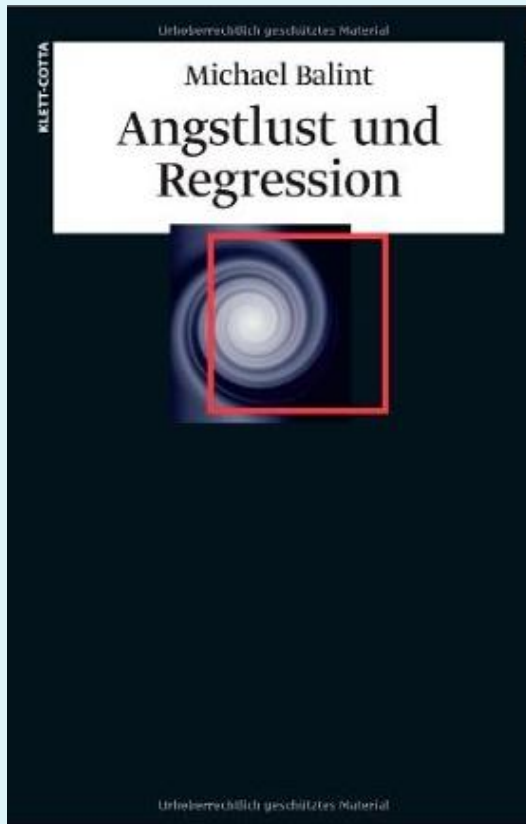


Entstanden kurz vor
Platons
Tod im Jahr
348/347 v. Chr.

Keinerlei Kuscheltiere im Bett, sondern Flugzeuge oder gar Registrierkassen ...



Zwei Modi von Objektbeziehungen:



Balint ging von der Hypothese aus, dass Fötus und Umwelt im Erleben und Phantasieren vor der Geburt harmonisch verschränkt waren und ineinander übergangen; es existierten keine Objekte, sondern nur Substanz und Raum ohne Grenzen. Die Geburt erzwingt schließlich vom Säugling eine neue Form von Anpassung, eine Trennung zwischen Mensch und Umwelt. Mit dem Trauma der Geburt beginnt nach Balints Meinung die vorherige paradiesische Harmonie mit dem Grenzenlosen zu zerbrechen (vgl. 1972, S. 82). Zur Abwehr der hieraus resultierenden archaischen Ängste bieten sich seinen Beobachtungen nach zwei Wege; als Reaktion auf die traumatische Entdeckung, dass Widerstand leistende und gleichzeitig unabhängige Objekte existieren, schafft sich das Kind entweder eine oknophile oder eine philobatische Welt.

Oknophil (anklammernd, Nähe suchend)

- Der Oknophile idealisiert die Objekte, er liebt Berührung und Nähe und fürchtet die gefährlichen Zwischenräume. Er reagiert auf das Erscheinen von Objekten, indem er sich an sie klammert, sie introjiziert, da er sich ohne sie verloren und unsicher fühlt; allem Anschein nach neigt er dazu, seine Objektbeziehungen über zu besetzen.

8 Stunden altes Kind



Philobatisch (Lust an der Akrobatik)

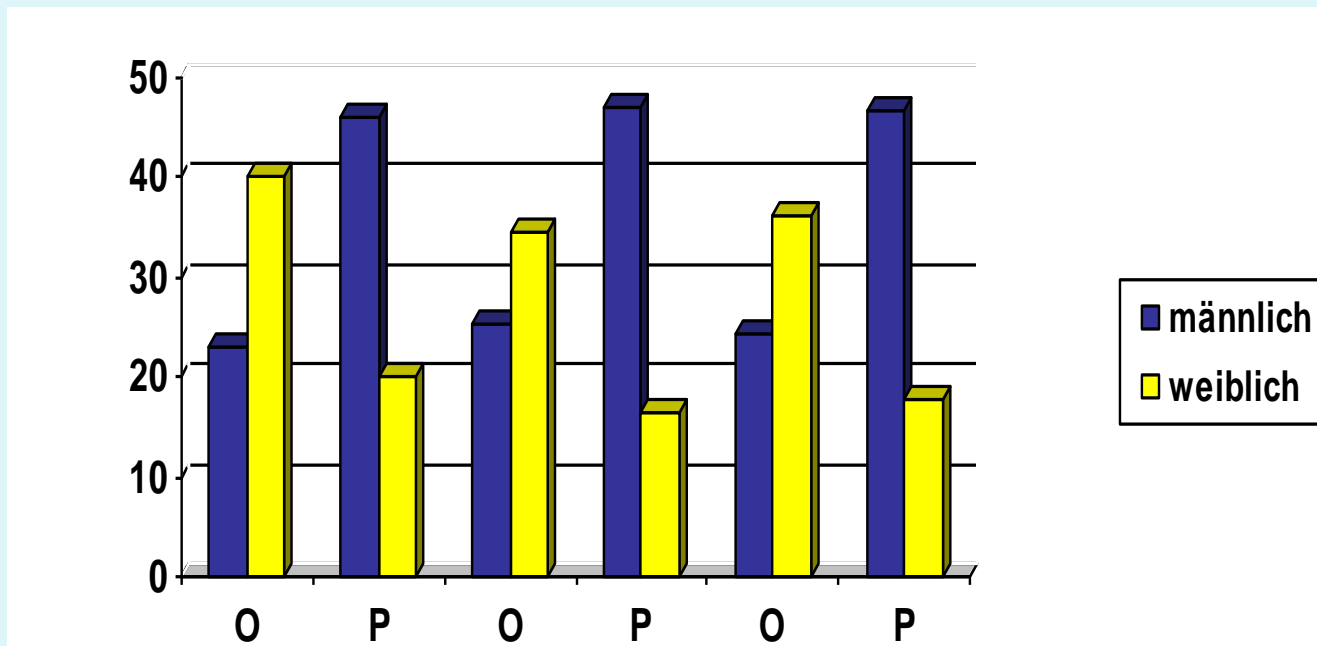
Der Philobat hingegen liebt die freundlichen Weiten, fürchtet die Objekte und verfeinert ständig seine akrobatischen Fähigkeiten (skills). Er setzt sich gerne der Angstlust (thrill) aus, im Wissen, er werde die Gefahr durchstehen und die Situation absolut beherrschen. Beim Philobaten sind die eigenen Ich-Funktionen überbesetzt; er wird darum sehr gewandt und erreicht es, mit wenig oder gar keiner Hilfe von Objekten auszukommen; er glaubt, alles aus sich selbst aufgrund seiner überragenden Fähigkeiten bewältigen zu können.

Verteilung von oknophilen und philobatischen Träumen auf die Geschlechter (Grafik)

Patienten

Schüler

Patienten + Schüler



*„Oknophile“ (O) und philobatische (P) Traum Inhalte
in Prozenten (Gesamt- und Teilstichproben)*

Oknophil (anklammernd, Nähe suchend)

Mädchen träumen häufiger von Berührung und Nähe, sie idealisieren Beziehungen und fürchten Trennungen. Sie haben zudem Angst vor Liebesverlust und idealisieren andere Menschen und Beziehungen.



Philobatisch (Lust an der Akrobatik)

Jungen vermeiden in ihren Träumen Nähe und enge Bindungen. Sie träumen häufiger von **Bewegungen**, von mehr **Abenteuern** und von **grandiosen Phantasien**. Es bildet sich in ihren Träumen insgesamt eine **Lust an freundlichen Weiten**, **Angst vor gefährlichen Wesen** sowie eine regelrecht **akrobatische Komponente**, nämlich eine herausragende Ausstattung mit „grandiosen Fähigkeiten“ ab. Sie neigen darum auch dazu mit wenig oder gar keiner Hilfe von anderen Lebewesen auszukommen und idealisieren ihr eigenes Können. Sie glauben, alles aus sich selbst aufgrund ihrer überragenden Fähigkeiten bewältigen zu können. In ihren Träumen lassen sich auch **signifikant höhere Werte an Aggression** als bei den Mädchen nachweisen.



Traum eines 12jährigen Jungen vom Schweben

Zusammenfassung:

Persönlichkeitsanteile bilden sich in Traumuntersuchungen kontinuierlich ab. Wir können also davon ausgehen, dass sich bei Jungen stärker eine narzisstische Tendenz manifestiert, bei Mädchen eher eine anklammernd-depressive. Jungen neigen dazu, keine Hilfe in Anspruch zu nehmen, sie agieren nach außen. Sie erfreuen sich an den Außenwelten, haben Lust am Abenteuer, gelegentlich auch am Rivalisieren, und sie neigen zum Risikoverhalten, auch die Bewegungsunruhe hat hier ihre Wurzeln

Jungen bewegen sich – Mädchen phantasieren

Motorik, Aggression und Sexualität, Lust an der Bewegung sind bei Jungen eng miteinander verknüpft. Weil die Bewegungsfunktion für sie bedeutend ist, ihnen andererseits häufig keine ausreichenden Möglichkeiten zur Regulation ihrer Affekte zur Verfügung stehen, machen Jungen aus dieser Not eine - vermeintliche - Tugend. Sie externalisieren. Den Mädchen ist es dagegen bald möglich, Affekte zu symbolisieren und zu sublimieren.

Last und Lust

- Bewegung ist Last: Bewegungsunruhe ist eine Regression zur Affektmotilität. Unerträgliche, nicht ausreichend verarbeitete Affekte werden in Form von ungesteuerter Bewegung externalisiert.
- Bewegung ist Lust: Sie ist – vor allem für Jungen - ein Vehikel für phallisches Lusterleben, für Risiko, Kräftemessen und Rivalitäten. Bewegung garantiert zudem, freundliche Weiten entdecken und erobern zu können, auch die phantasierten Innen-Welten von Computer und Internet.

Welche Funktionen hat der Vater?

Fasse ich zusammen, so ist der ideale Vater ein liebevoller Versorger und aufmerksamer, auch grenzsetzender Beschützer. **Die frühe Beziehung des Vaters zum Kind ist durch Nähe und Zärtlichkeit ausgezeichnet ...**

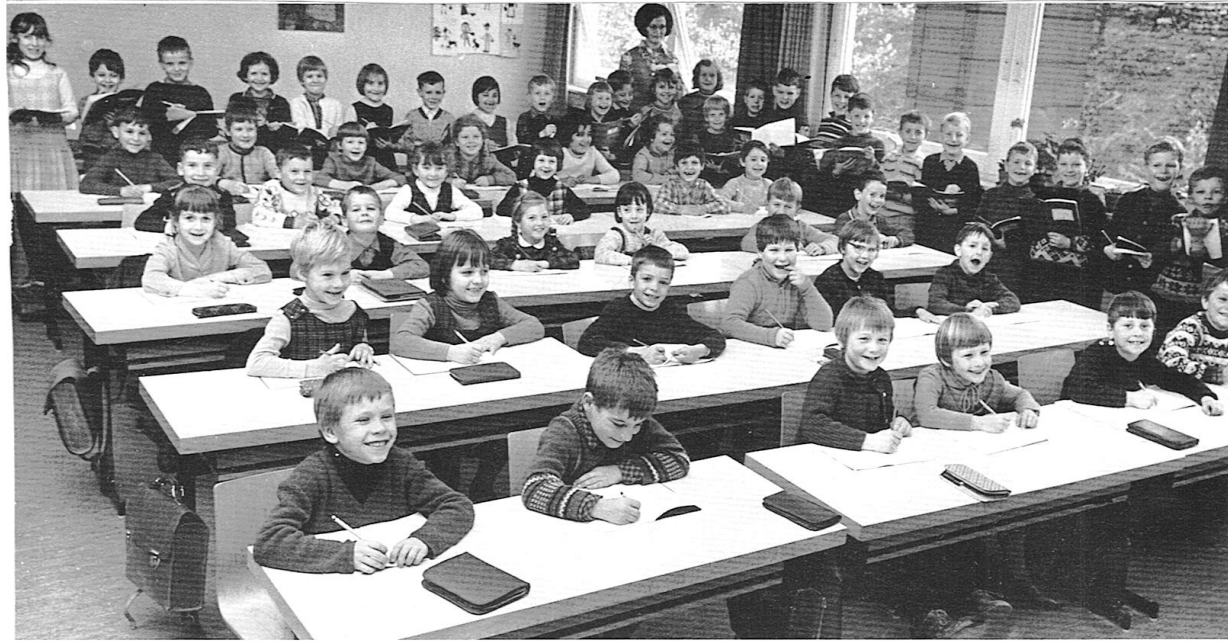
Vater und Sohn blicken in einen Spiegel
und erkennen Ähnlichkeit und Schatten

Der Vater als Grenzsetzer

... aber er muss auch triangulierende Distanz einnehmen und darf Aggressivität nicht vermeiden. Durch sein bewegungsfreudiges Spielverhalten wird der Vater als Dritter erkennbar. Jungen lernen dadurch, Affekte zu organisieren und zu modulieren sowie Aggressionen für positive Ziele einzusetzen.

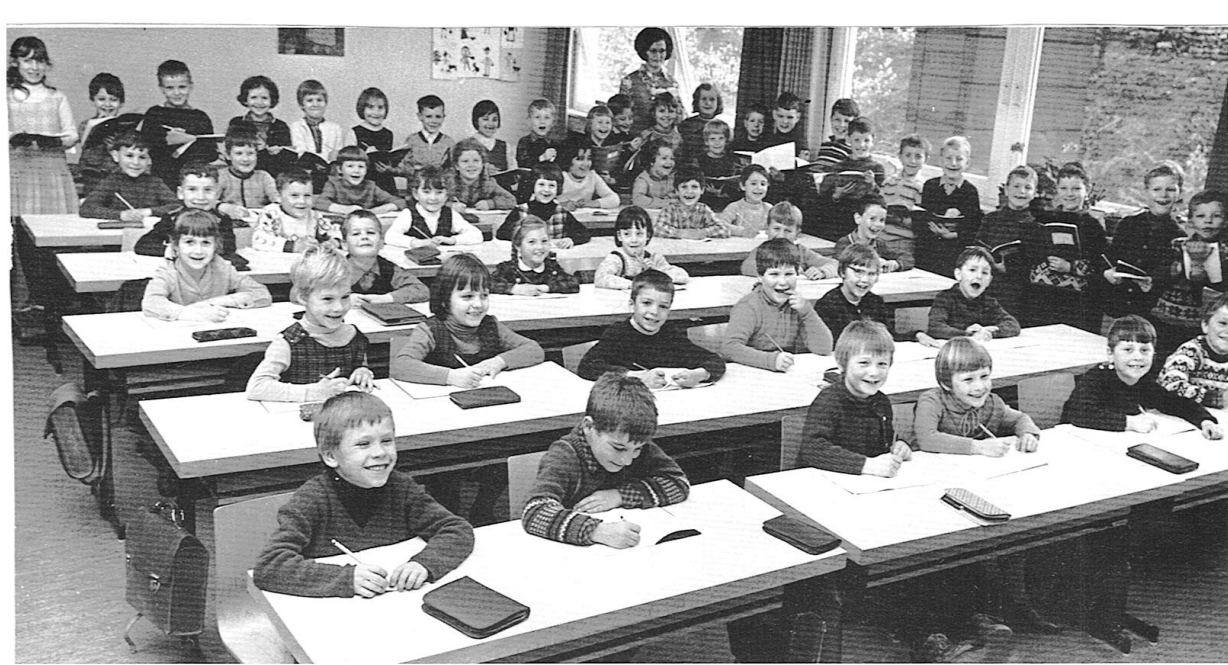
Der reale, psychisch spürbare Vater im Alltag und am gemeinsamen Tisch ist eine Einübung in Realität und verhindert irrealer Idealisierung und Vorstellungen von einer hypermaskulinen Männlichkeit.

Zwei Schulklassen im Jahr 1968: 57 und 54 Schülerinnen und Schüler



Zwei Schulklassen im Jahr 1968: 57 und 54 Schülerinnen und Schüler

**Gisela
Hopf**



**Hans
Hopf**

Welche gesellschaftlichen Veränderungen tragen zu den Auffälligkeiten der Jungen bei?

- Eine erregte Gesellschaft, ein beschleunigtes Leben, fehlende Spielräume.

Welche gesellschaftlichen Veränderungen tragen zu den Auffälligkeiten der Jungen bei?

- Eine erregte Gesellschaft, ein beschleunigtes Leben, fehlende Spielräume.
- Fehlende private und *öffentliche* Väter

Welche gesellschaftlichen Veränderungen tragen zu den Auffälligkeiten der Jungen bei?

- Eine erregte Gesellschaft, ein beschleunigtes Leben, fehlende Spielräume.
- Fehlende private und *öffentliche* Väter
- Angst vor Erziehung

Welche gesellschaftlichen Veränderungen tragen zu den Auffälligkeiten der Jungen bei?

- Eine erregte Gesellschaft, ein beschleunigtes Leben, fehlende Spielräume.
- Fehlende private und *öffentliche* Väter
- Angst vor Erziehung
- Inzestgrenzen und Achtung von Generationenunterschieden.

Was ich mir wünsche...

Ich wünsche mir, dass Jungen in der Zukunft ihre phallischen Tendenzen und ihre Bewegungsfreude, vom liebevollen Blick der Mutter begleitet, leben dürfen, auch unter den wohlwollenden Augen ihrer Erzieherinnen und Lehrerinnen. Dass nicht missverstanden wird, wenn sie gelegentlich aktiver, lauter, risikobereiter und aggressiver sind als Mädchen und dass sie die Umwelt erforschen dürfen.

Was ich mir wünsche...

Dass sie gute Beziehungserfahrungen mit der Mutter erwerben und deren Weiblichkeit als etwas Wertvolles in sich schätzen werden. Dass sie – in Anwesenheit eines einander zugewandten Paares – zu ihrer eigenen Identität finden können. Dass sie innerhalb ihrer Erziehung auf eigene und auf öffentliche psychisch präsente Väter treffen, die sie liebevoll und konsequent begrenzen werden und mit denen sie sich identifizieren können, so dass sie sich entsprechend ihrer wesensmäßigen Charakterzüge zum reifen Mann entwickeln können.